

Heiliger Leichtsinn

Seit meinem letzten Urlaub steht eine kleine Schnecke aus Keramik auf meinem Schreibtisch und schaut mir aus dunklen, wissenden Augen zu. Ich habe sie mir auf einem südfranzösischen Markt gekauft, um mich an einen japanischen Sinnspruch, ein Haiku, zu erinnern, das ich beim Lesen fand: „Klettere langsam, kleine Weinbergschnecke, du bist am Fuji.“ Mich ermutigt dieses Haiku in meinem Kampf gegen die Arbeitsberge und manch andere Sorgengebirge, die sich tagtäglich vor mir auftürmen. Klettere langsam, lass' dir Zeit, du bist auf dem richtigen Weg! Oder: All deine Sorgen, der Zeitdruck, der Stress, den du dir machst, bringen dich nicht weiter, denn du bist schon angekommen. Oder: Das für eine Schnecke scheinbar unerreichbare Ziel, der Gipfel des heiligen Berges, der wird nicht aus eigener Kraft und Anstrengung erreicht. Also: Klettere langsam!

Für diesen Aufruf zum Gleichmut steht aber nicht nur die asiatische Lebenskultur. Auch in den überlieferten Worten Jesu finden wir diese Einstellung. In der Bergpredigt (Matthäus 5-7) befiehlt er den Zuhörenden geradezu, dass sie nicht mehr sorgen sollen. „Sorgt nicht um euer Leben! Sondern seht euch die Vögel und die Blumen an ...“ Sie werden zum Anschauungsunterricht dafür, wie ein sorgenfreies Leben aus Gottes Hand aussehen kann. „Sorgt nicht!“ Hört sich das nicht völlig weltfremd an? Höchstens passend für einen Junggesellen und seine „Boygroup“ im sonnigen Galiläa vor 2000 Jahren? Es wäre doch fatal, wenn wir angesichts einer bedrohten Zukunft keine Überlebensstrategien entwerfen würden. Wir sollten uns noch viel mehr sorgen, um soziale Gerechtigkeit, um Frieden und um eine menschenwürdige Verteilung der Ressourcen. Ganz zu schweigen von der berechtigten Sorge um das Weltklima.

„Sorgt nicht!“ Dreimal ruft Jesus in der Bergpredigt dazu auf. Dabei geht es sicher nicht um Leichtfertigkeit oder den Verzicht, Verantwortung zu übernehmen. Eingerahmt wird das Gebot zur Sorgenfreiheit vielmehr von klaren Grenzziehungen. Jesus sagt kurz vorher: Ihr könnt nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon, also dem Geld. Und nach der Anleitung zur Sorglosigkeit gibt er eine deutliche Lebensrichtung vor: Streckt euch vielmehr nach der Herrschaft Gottes aus und versucht, ihren Maßstäben von Gerechtigkeit entsprechend zu leben. Das ist der Rahmen, in dem Jesus von der Sorglosigkeit des Lebens spricht. Er stellt die Hörenden damit letztlich vor eine Entscheidung, was in ihrem Leben Priorität hat. Welche Ziele sie haben und welchem Sinn sie folgen wollen. Denn wenn diese Lebensausrichtung geklärt ist, dann erübrigt sich eine Sorge, die nichts anderes ist als die in die Zukunft gerichtete Angst. Sorge, die nichts anderes ist als diese in die Zukunft gerichtete Angst, kann nicht halten, was sie verspricht. Sie kann unsere Zukunft nicht sichern. Wir wollen uns absichern, indem wir vorsorgen und werden gerade dadurch immer sorgenvoller. Die Sorge verschließt. Sie macht einsam, denn es gibt keine Solidarität der Sorgenden! Gerade deswegen ist für Jesus die Sorge ein Zeichen der Trennung von Gott.

„Menschen sorgen, die Gott nicht kennen“, sagt er. Solche Sorge ist Anti-glaube, ein Misstrauensantrag gegen Gott. Wer sorgt, setzt Gott ab. Der Aufruf zur Sorglosigkeit ist daher keine Einladung zur Leichtfertigkeit oder zum „Easy going“, sondern zur Entscheidung, wem wir mit unserem Leben dienen wollen. Dem Geld? Unserem eigenen Sicherheitsbedürfnis? Oder einem Gott, dem wir das Leben verdanken und von dem wir es jeden Morgen neu empfangen. Die Empfehlung an die Schnecke am Fuji und die Ermahnung zur Sorglosigkeit des Bergpredigers haben für mich etwas gemeinsam. Sie laden zur Freiheit ein. Zum „heiligen Leichtsinn“ für diejenigen, die Gott vertrauen. Heiliger Leichtsinn für diejenigen, die nicht ihren schlechten Erfahrungen, nicht ihren Anstrengungen und ihrem Leistungswillen, sondern ihren Erwartungen an die Zukunft trauen.